

Tom Fletcher
Der Weihnachtosaurus

TOM FLETCHER

DER WEIHNACHTOSAURUS

Mit Illustrationen
von Shane Devries

Aus dem Englischen
von Franziska Gehm



Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage 2017
Copyright © Tom Fletcher 2016
Copyright © für die deutschsprachige Ausgabe 2017
cbt Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
First published as »The Christmasaurus« by Puffin,
an imprint of Penguin Random House Children's Publishers UK
Übersetzung: Franziska Gehm
Illustrationen: Shane Devries
Umschlaggestaltung: init | Kommunikationsdesign, Bad Oeynhausen
Umschlagillustration: Shane Devries
TP · Herstellung: ang
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-570-16499-0
Printed in Germany

www.cbt-buecher.de



*Für Buzz und Buddy.
Frohe Weihnachten, meine kleinen Wichtel.*



Du wirst gleich
ein **ABENTEUER** erleben,
und zwar mit:

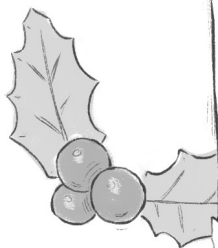
Einem Jungen namens
William Trudel



Seinem Vater,
Mr Bob Trudel



Dem
Weihnachtsmann



Jeder Menge
Wichtel



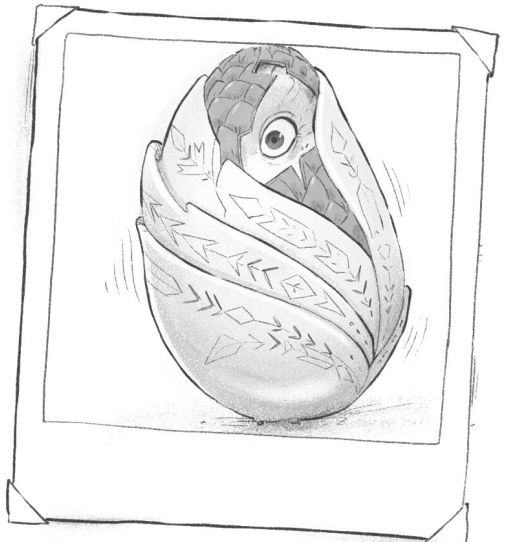
Brenda Pein,
dem gemeinsten Mädchen der
Schule (oder sogar der Welt)



Einem fiesen Kerl
namens **Jäger** und
seinem Hund **Knurre**



Und natürlich einem
Dinosaurier namens
Weihnachtosaurus!





PROLOG *Das Ende der Dinosaurier . . . 13*

1. *William Trudel . . . 22*
2. *Das Ei im Eis . . . 33*
3. *Der Hintern vom Weihnachtsmann . . . 44*
4. *Das Ei wackelt! . . . 55*
5. *Der Weihnachtosaurus . . . 64*
6. *Mächtig Magische, Fliegende Rentiere . . . 71*
7. *Die Sache mit William . . . 79*
8. *Rolli-Willi . . . 89*
9. *Brenda, die Rächerin . . . 100*
10. *Was William will . . . 108*
11. *William wird beobachtet . . . 120*
12. *Ein ausgestopfter Dinosaurier . . . 134*

13. *Der Abend vor Heiligabend . . .* 147
14. *Ein blinder Passagier! . . .* 155
15. *Der Jäger . . .* 168
16. *Das seltenste Geschöpf der Welt . . .* 179
17. *Ein Dinosaurier im Haus . . .* 190
18. *Ein Junge und ein Dinosaurier . . .* 199
19. *Zusammenstoß mit Brenda . . .* 209
20. *Geheimnisse . . .* 221
21. *Die Jagd beginnt . . .* 234
22. *Den Code knacken . . .* 237
23. *Uralte Geister . . .* 247
24. *Auf der Flucht . . .* 261
25. *Die Zuckerstange . . .* 269
26. *Der Weihnachtsmann kehrt zurück . . .* 281
27. *Was William wirklich will . . .* 292
28. *Der Weihnachtosaurus bleibt . . .* 298

29. *Rauch* . . . 317

30. *Ein Trudel-Tornado* . . . 326

31. *Das Spiel ist aus* . . . 336

32. *Federn* . . . 346

33. *Das Wunderbare an Weihnachten* . . . 354

Danksagung . . . 369

Toms Top-Liste der zehn
besten **Dinge** an **Weihnachten** . . . 373

Wichtel-Liederbuch . . . 378





PROLOG

DAS ENDE DER DINOSAURIER

Diese Geschichte beginnt, wie alle guten Geschichten, vor langer Zeit. Nicht nur vor langer Zeit, sondern vor sehr, *sehr*, **sehr** langer Zeit. Vor Abermillionen Jahren, genau genommen. Lange bevor eure Großeltern zur Welt gekommen sind. Bevor es überhaupt irgendwelche Menschen gegeben hat. Bevor es Autos und Flugzeuge und sogar das Internet gab, gab es etwas viel Besseres ...

DINOSAURIER!

Dinosaurier waren die unglaublichsten Geschöpfe, die jemals auf unserem Planeten gelebt haben. Es gab jede Menge



von ihnen, und in allen möglichen Gestalten und Größen. Es gab kleine, die nicht viel größer waren als Katzen oder Hunde, manche von ihnen hatten stachelige Spitzhörner auf dem Rücken. Es gab unvorstellbar gigantische Dinosaurier namens Seismosaurier, die länger als fünf Doppelstockbusse waren, die Hälse so dick wie Baumstämme und ihre Haut hart wie Traktorreifen. Ich weiß, das klingt alles unglaublich, aber es stimmt, absolut, denn das hier ist ein Buch, und in Büchern steht immer die Wahrheit.

Ich möchte euch von zwei ganz besonderen Dinosauriern erzählen. Nennen wir sie einfach Mamasaura und Papasaurius (so hießen sie natürlich nicht wirklich, das wäre ja albern).

Mamasaura und Papasaurius waren den ganzen Tag unter der sehr, sehr heißen, prähistorischen Sonne unterwegs gewesen und kehrten gerade zu ihrem feinen, kleinen Nest zurück. Doch statt des Nestes erwartete sie dort ein schrecklicher, schauerlicher Anblick: ein riesiger Haufen aus Steinen, Knochen und Dreck. Ihr Nest war von heimtückischen, aasfressenden Dinosauriern überfallen worden und diese hinterhältigen, fiesen Aasfresser hatten ihr Heim komplett in Schutt und Asche gelegt!

Aber über das Chaos machten sich Mamasaura und Papasaurius die wenigsten Sorgen, denn sie hatten das



Kostbarste in ihrem Leben alleine im Nest zurückgelassen: zwölf Dinosauriereier, die jetzt verschwunden waren!

Wie ihr euch vorstellen könnt, waren Mamasaura und Papasaurius völlig verzweifelt. Sie standen in den Trümmern ihres Zuhauses, weinten und brüllten, bis die Sonne unterging und der Mond und die Sterne am Himmel über dem Urwald erschienen.

In dieser Nacht wehte eine leichte Brise durch die gewaltigen Bäume und ein silberner Mondstrahl bahnte sich den Weg zu den Ruinen des Nestes. Plötzlich bemerkte Papasaurius etwas aus dem Augenwinkel. Unter einem Haufen aus Knochen und Steinen reflektierte etwas Glattes, Glänzendes den Mondstrahl. Schnell und behutsam räumte er den Schutt beiseite, und dort lag es, schimmerte völlig unverehrt im Mondlicht.

Es war ihr allerletztes **EI**.

Wie dieses einzelne Ei dem Angriff der hungrigen Aasfresser entgangen war, war ein Rätsel. Vielleicht hatten sie ihre gierigen Bäuche schon genug gefüllt, oder vielleicht war dieses Ei außer Sichtweite gerollt, während sie die anderen Eier zerschlagen und zertrümmert hatten. Warum auch immer, wichtig war nur, dass Mamasaura und Papasaurius doch noch ein Ei hatten. Der winzige Dinosaurier, der in diesem Ei zusammengerollt in Sicherheit schlum-



merte, wurde zum Wertvollsten auf der Welt für sie, und sie würden dafür sorgen, dass ihm niemals wieder etwas Schlimmes zustieß!

Aber etwas Schlimmes sollte passieren – etwas, das die Welt für immer verändern würde.

Etwas **Großes.**

Etwas **astronomisch,**

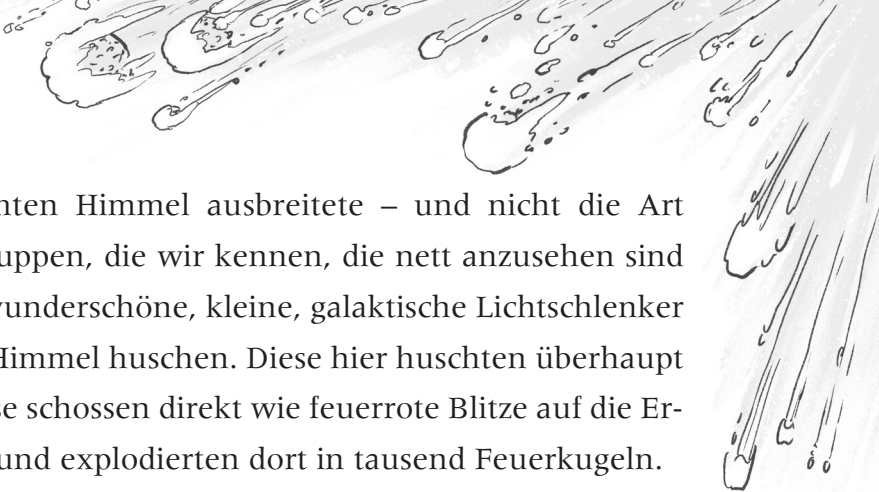
intergalaktisch,

**außerirdisch-exorbitant
Großes!**

Das perlweiße Mondlicht, das auf dem Dinosauriernest lag, färbte sich auf einmal gelb. Dann verwandelte sich das Gelb in Orange und schließlich in ein heißes Feuerrot. Mamasaura und Papasaurius spähten aus ihrem Nest und starrten ungläubig in den Himmel. Es schien, als stünde der Mond in Flammen!

Sie sahen, wie sich ein gewaltiges Feuerwerk aus zischen- den, heißen Gesteinsbrocken und Sternschnuppen über





den gesamten Himmel ausbreitete – und nicht die Art Sternschnuppen, die wir kennen, die nett anzusehen sind und wie wunderschöne, kleine, galaktische Lichtschlenker über den Himmel huschen. Diese hier huschten überhaupt nicht. Diese schossen direkt wie feuerrote Blitze auf die Erde nieder und explodierten dort in tausend Feuerkugeln.

Im Urwald brachen Panik und Chaos aus. In Flammen stehende Bäume wurden von gigantischen Dinosauriern entwurzelt, die groß waren wie fünf Doppelstockbusse, und kleine Dinosaurier wurden zerquetscht und zertrampelt. Der Nachthimmel leuchtete heller als der hellste Tag, und der Mond schien heißer als die Mittagssonne – doch Mamasaura und Papasaurius hatten nur eine Sorge:

Ihr Ei zu beschützen!

Sie mussten ihr Ei in Sicherheit bringen!

Also rannten sie. Sie rannten, so schnell ihre Dinosaurierbeine sie tragen konnten, und hielten ihr letztes, wertvolles Ei verzweifelt umklammert. Sie schlossen sich den Tausenden Dinosauriern an, die in Todesangst vor der Gefahr zu fliehen versuchten, aber wie schnell und wie weit sie auch rannten, es schien kein Entkommen zu geben. Denn vor dem Himmel kann man letztlich nicht davonlaufen.

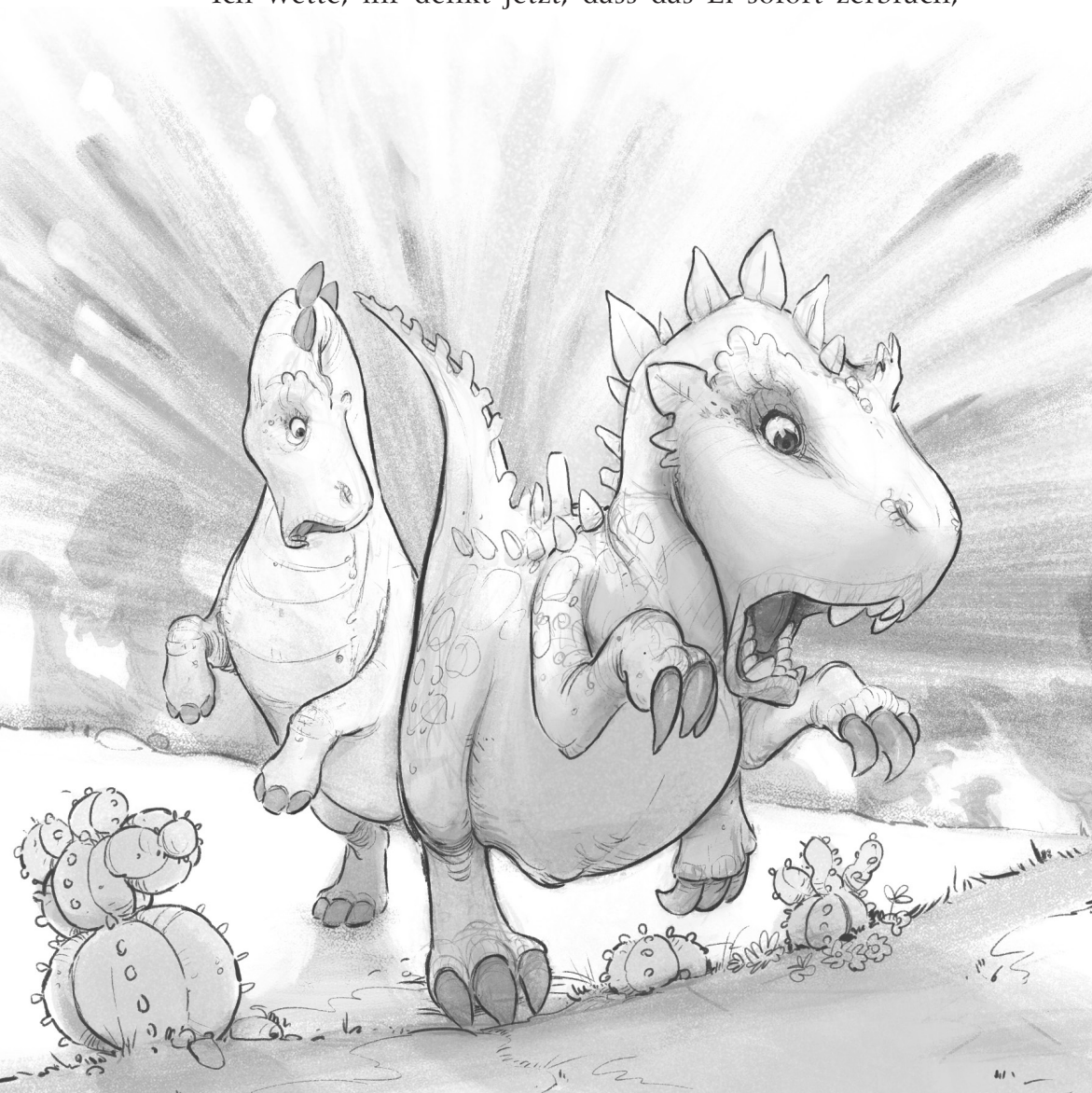
Mamasaura und Papasaurius wurden von den Massen



mitgerissen, in der Flut der Dinosaurier mal in die eine, mal in die andere Richtung gedrängt und gezogen, und so sehr sie sich auch bemühten, sie konnten ihr Ei nicht länger festhalten.

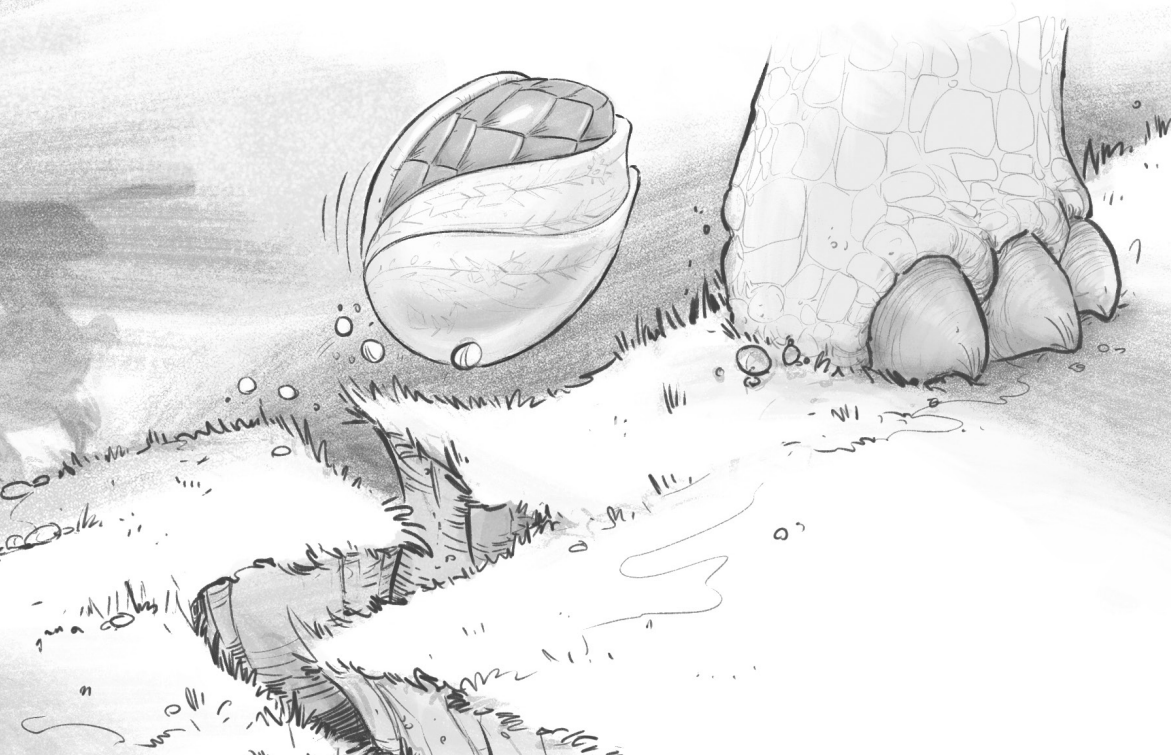
Es rutschte ihnen aus der Hand und fiel zu Boden.

Ich wette, ihr denkt jetzt, dass das Ei sofort zerbrach,



stimmt's? Tja – Klugberger und Schlauscheißer –, das tat es aber nicht!

Ein Laubhaufen dämpfte den Fall des Eis und es rollte unversehrt mitten zwischen die fliehenden Dinosaurier. Es wurde hierhin gekickt und dorthin gestoßen – aber es blieb ganz! Mamasaura und Papasaurius jagten ihm hinterher, während es durch gigantische Diplodocus-Beine hüpfte und unter stampfenden Stegosaurus-Füßen durchrollte – jedes Mal knapp davor, zerquetscht zu werden. Es rollte und rollte, als hätte es einen eigenen Willen, stürzte von Felskanten, landete in Baumkronen und schlingerte rutschige Schlammlawinen hinab, während Mamasaura und Papasaurius ihm verzweifelt hinterherjagten.



Hätten Mamasaura und Papasaurius einen Blick in den Himmel geworfen, statt ihr Ei zu suchen, hätten sie ein entsetzliches, furchterregendes, zu Tode erschreckendes Bild gesehen. Der ganze Himmel stand in Flammen. Was sie für den in Flammen stehenden Mond gehalten hatten, war in Wirklichkeit ein dröhnender, bombastischer, Planeten zermatschender Meteorit. Er kam aus den weitesten Weiten des Weltalls und würde jeden Moment auf den Planeten Erde krach-donnern und alle Dinosaurier für immer auslöschen.

Doch kurz bevor der Meteorit sich ans Planeten-Krachen machte, rollte das Ei zu seinem Glück bis an den Rand eines steilen, zerklüfteten Kliffs hoch über dem wild stürmenden Meer. Mamasaura und Papasaurius konnten nur hilflos dabei zusehen, wie ihr letztes wertvolles Ei mit ihrem winzigen Dinosaurierbaby langsam über den Rand des Kliffs kullerte und in die Tiefe stürzte.

Verloren, für immer.

Das Ei fiel kerzengerade hinab und verfehlte die steinige Felswand des Kliffs nur um Millimeter. Dieses Ei hatte wirklich eine Menge Glück! Es plumpste sanft ins Meer, wie ein Kieselstein in einen See, sank sofort in die dunkle Tiefe und ließ das Feuerchaos über den Wellen hinter sich. Schließlich kam es auf einem weichen, geschützten Plätz-



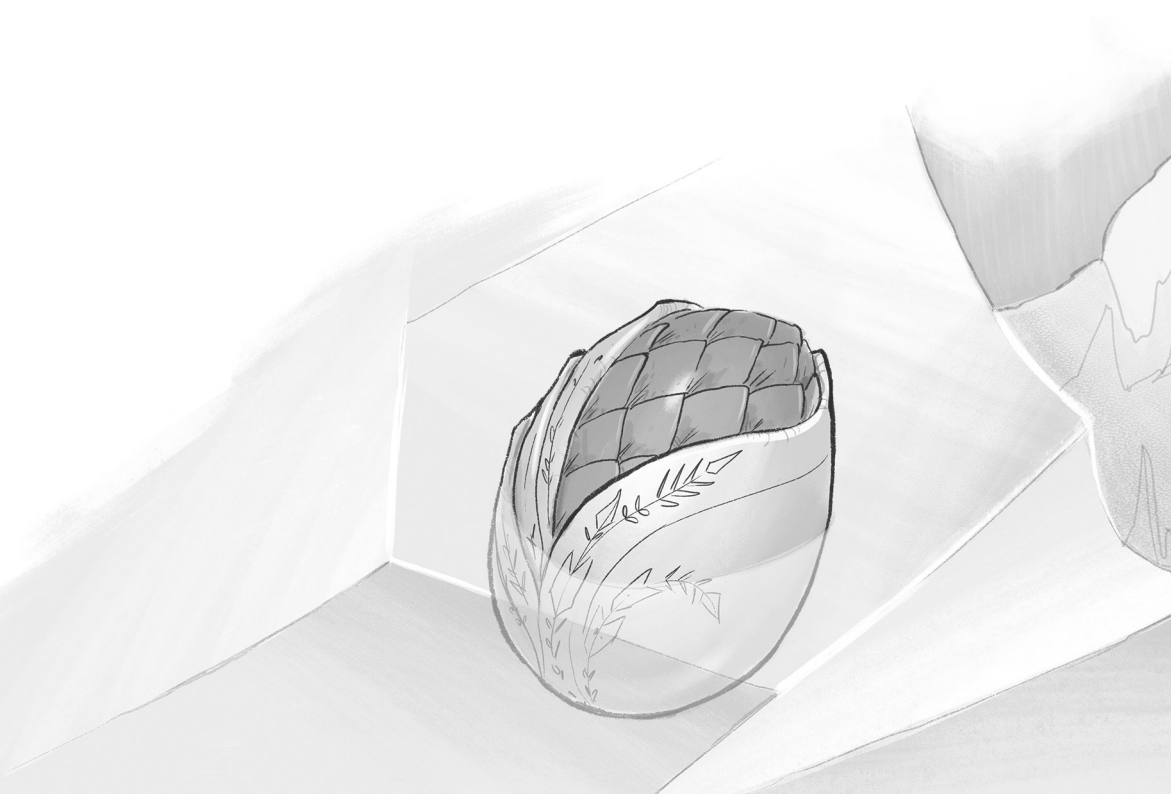
chen zum Liegen, während der Meteoritenschauer unbarmherzig auf die Erde niederging und alle Dinosaurier vernichtete.

Alle außer einen.

Den im Ei!

Während das Ei friedlich auf dem Meeresgrund schlummerte, stand die Erde in Flammen – und dann erstarrte sie in einer Eiszeit, die Tausende von Jahren andauern sollte.

Das Ei blieb, wo es war, gefangen im Eis, wo die Zeit stehen blieb, und wartete nur darauf, entdeckt zu werden ...





KAPITEL 1

WILLIAM TRUDEL

Das ist William Trudel.

Es gibt etwas, das ihr über William wissen solltet: William mag Dinosaurier. Genau genommen mag er sie nicht nur. Er *liebt* sie. Ganz genau genommen liebt er sie so sehr, dass ich das besser mal in Großbuchstaben schreiben sollte, in etwa so ...

WILLIAM LIEBT DINOSAURIER!

WILLIAM HATTE ... Entschul-

digt, William hatte einen Dinosaurier-Schlafanzug, Dinosaurier-Socken, eine Dinosaurier-Hose, eine Dinosaurier-Zahnbürste, in seinem Zimmer Dinosaurier-Tapete,



zwei Dinosaurier-Poster, eine Dinosaurier-Lampe und mehr Dinosaurier-Spielzeuge, als in eine Badewanne passen. Aber wenn William eins wusste, dann, dass man nie genug Dinosaurier-Spielzeuge haben konnte.

William lebte in einem windschiefen kleinen Haus am Rande einer hektischen Stadt am Rande einer noch hektischeren Großstadt. Obwohl das Haus klein war, fühlte es sich nie so an, denn nur zwei Leute wohnten darin: William und sein Papa, Bob Trudel.

So, ich wette, ihr fragt euch, warum William keine Mama hat. Also, natürlich hatte William mal eine Mama gehabt, aber leider war sie vor langer Zeit gestorben, als er noch sehr klein gewesen war. Daher hatte es immer nur William und Mr Trudel gegeben, so lange sich William erinnern konnte.

Neben Dinosauriern liebte William **Weihnachten** – aber sein Papa liebte Weihnachten noch viel mehr!

Mr Trudel liebte Weihnachten so sehr, dass er nach den Weihnachtsfeiertagen dem Weihnachtsfest nachtrauerte und eine ganze Woche lang völlig hemmungslos weinte, manchmal



sogar bis Ende Januar. In seinem Kleiderschrank hatte er einen Weihnachtsbaum versteckt, der immer geschmückt war, und wenn Mr Trudel den Schrank öffnete, um sich ein Paar Strümpfe zu holen, gingen die Lichter am Baum an. Jeden Morgen, wenn Mr Trudel sich anzog, betrachtete er den Baum und sagte zu sich: »Mit jedem Schritt, mit dem man sich von der letzten Weihnacht entfernt, kommt man der nächsten Weihnacht näher.« Diese Worte gaben ihm die Kraft, das Jahr zu überstehen.

An diesem Morgen fühlte sich Mr Trudel jedoch wirklich sehr weihnachtsfroh, denn es war der 1. Dezember.

»Zeit für die Schule, Willipups!«, rief Mr Trudel aus der Küche, während er auf zwei dampfend warme Toasties Butter strich (Mr Trudels Lieblingsfrühstück).

William verdrehte die Augen, als er den albernen Spitznamen hörte, mit dem ihn sein Papa rief – *Willipups*!

»Papa, hör auf, mich so zu nennen. Ich bin sieben drei Viertel. Das ist peinlich!«, rief William aus seinem Zimmer zurück und stopfte die Schulbücher in seinen Ranzen.

»Ich dachte, wir hatten ausgemacht, dass ich dich zu Hause Willipups nennen darf? Du musst dich schon an die Abmachung halten, Willi-Vanilli-Willipups!«, neckte ihn Mr Trudel, als er ins Zimmer seines Sohnes trat. »Fröhlichen ersten Dezember!«



Mr Trudel strahlte, stellte ein Frühstückstablett auf Williams Schreibtisch ab und deutete aufgeregt mit dem Kopf auf eine flache, rechteckige Schachtel, die er sorgfältig neben dem Teller mit den goldgelben Toasties platziert hatte. William folgte seinem Blick und sah, dass es ein mit Schokolade gefüllter Adventskalender war.

»Danke, Papa! Wo ist deiner?«, wollte William wissen. William und Mr Trudel hatten jedes Jahr jeweils ihren eigenen Adventskalender und öffneten jeden Morgen vor der Schule gemeinsam ein neues Türchen. Es war eine Trudel-Tradition.

William meinte, kurz einen traurigen Ausdruck über das Gesicht seines Papas huschen zu sehen, der jedoch schnell von einem Lächeln abgelöst wurde.

»Ich dachte, es wäre nett, wenn wir uns dieses Jahr einen teilen, William«, sagte Mr Trudel. In letzter Zeit teilten sie eine Menge Sachen, da Mr Trudel nicht sonderlich viel Geld hatte. Aber das machte William nichts aus.

»Ah, okay«, sagte er. »Ich mache das Türchen auf und du kannst die erste Schokolade haben, Papa.«

»Wie wäre es, wenn ich das Türchen öffne und du die erste Schokolade nimmst, William?«, schlug Mr Trudel vor.

»Danke, Papa.« William grinste. Er hatte im Stillen gehofft, sein Papa würde das sagen.



»Sag ›Ameisenscheiße!«, rief Mr Trudel und machte schnell ein Selfie von ihnen beiden. »Hach, das wird eine schöne Weihnachtskarte dieses Jahr«, meinte er und bewunderte das Foto. Es war eine weitere Trudel-Tradition, am ersten Dezember ein Foto für die Weihnachtskarten zu machen, die sie an ihre fernen Verwandten schickten: Tante Kim auf der Insel Wight, Urgroßmama Joan, die wie eine Hexe aussah, Cousine Lilly und Cousin Joe, Tante Julie, Großcousin Sam, Onkel H. Trudel, Urgroßvater Ken ... Es war eine lange Liste. Der Hälfte der Verwandten war William noch nie begegnet.

»William, hast du dir schon überlegt, was du dir dieses Jahr vom Weihnachtsmann wünschen willst? Du musst bald deinen Wunschzettel schreiben«, sagte Mr Trudel und öffnete das erste Türchen des Adventskalenders. William pulte das kleine Schokoladenstück heraus, das die Form eines Schneemanns hatte, aber auf einmal hatte er keinen Appetit mehr.

»Mein lieber Junge, was um alles in der Welt ist denn los?«, fragte Mr Trudel.

»Na ja ... es ist ... es ist nur so, dass ich fürchte, der Weihnachtsmann kann mir dieses Jahr meinen Wunsch nicht erfüllen«, sagte William und blickte sehnsüchtig auf das Dinosaurier-Poster an der Wand. »Ich bin mir ziemlich



sicher, dass die Wichtel keine echten Dinosaurier machen können.«

»Machen?«, wiederholte Mr Trudel und trank mit allwissendem Blick einen Schluck Tee. »Die Wichtel *machen* überhaupt nichts!«

William guckte verwirrt aus der Wäsche. »Aber ich dachte, die Wichtel *machen* am Nordpol die ganzen Geschenke.«

»Pah!«, stieß Mr Trudel zusammen mit ein paar Spritzern Tee aus. »Tja, William, ich fürchte, das ist alles ein riesiger, papperlapappiger, schummeliger, geschwafelter Haufen Humbug. Wer auch immer dir das erzählt hat, ist ein totaler Holzwurmknopp! Geschenke *machen*? Ha! Soll ich dir verraten, wie die Wichtel das *wirklich* anstellen, William?«, fragte er und hatte plötzlich einen Schimmer in den Augen.

»Oh ja, Papa, bitte!«, rief William und machte es sich bequem. Er liebte es, wenn sein Papa Geschichten erzählte. Das konnte er sehr gut – und vor allem Weihnachtsgeschichten, denn, wie ihr bereits wisst, liebte Mr Trudel alles, was mit Weihnachten zu tun hatte. Er wusste alles über den Weihnachtsmann, die Wichtel und den Nordpol. Schon als kleiner Junge war die Weihnachtszeit die schönste Zeit des Jahres für ihn gewesen und er hatte sie immer als Erster eingeläutet. Einmal hatte er den Weihnachtsbaum



sogar schon im Juli aufgestellt (was den Nachbarn wirklich auf den Keks ging). William fand das toll.

»Nun denn, was du zuallererst einmal wissen solltest: Wichtel haben viel zu kleine Hände, um irgendwelche brauchbaren Spielsachen zu basteln, und außerdem haben sie nur drei Finger.«

»Nur drei Finger! Echt?« William wackelte mit seinen Fingern und stellte sich vor, er hätte nur drei Wichtelfinger. »Wie klein sind Wichtel, Papa?«, fragte er.

»Sehr klein, William. Stell dir vor, du guckst einen Menschen durch ein Fernglas an, hältst das Fernglas aber verkehrt herum. So klein sind Wichtel«, erklärte Mr Trudel.

»Oh, wow!« William wusste genau, was sein Papa meinte.

»Nein, Wichtel machen auf keinen Fall die Geschenke«, fuhr Mr Trudel fort. »Es gibt nur zwei Berufe am Nordpol, die die Wichtel ausüben: Entweder sind sie Bauern oder Bergarbeiter. Ich erkläre dir, wie es genau funktioniert, mein Junge. Zunächst einmal bekommt der Weihnachtsmann von Kindern aus allen Gegenden der Welt Wunschzettel, genau wie von dir, William. Dann setzt sich der Weihnachtsmann in seinen Schaukelstuhl neben dem Kamin und liest *jeden* Wunschzettel laut vor. Laut, William, nicht nur im Stillen!«

William nickte und hörte gebannt zu.



»Das ist sehr wichtig, William, denn im Zimmer des Weihnachtsmanns steht ein sehr alter, sehr schiefer, sehr magischer Weihnachtsbaum. Du würdest ihn wahrscheinlich auf den ersten Blick für einen abgestorbenen Ast in einem Blumentopf halten – aber er ist ungeheuer wichtig. Das war der allererste Weihnachtsbaum der Welt, und das ist er noch immer – und jetzt hockt er da und hört zu, was der Weihnachtsmann vorliest.«

»Ein Baum, der zuhört? Wirklich, Papa?«, fragte William, denn das klang doch etwas sehr seltsam.

»Natürlich! Alle Bäume hören zu, William. Was denkst du denn, warum sie die ganze Zeit so still sind? Sie hören zu, klarer Fall!«, sagte Mr Trudel, als ob das völlig einleuchtete. »Während der Weihnachtsmann die Wunschzettel laut vorliest, sprießen an dem alten, schiefen, magischen Weihnachtsbaum bündelweise seltsam aussehende Bohnenhülsen.«

»Bohnenhülsen!«, rief William. »Was denn für Bohnenhülsen?«

»Magische Weihnachts-Bohnenhülsen, William, und der Weihnachtsmann pflückt diese seltsamen Hülsen und gibt sie den Bauernwichteln. Die Bauernwichtel kochen die Hülsen in einem Topf, bis sie aufplatzen und die Weihnachtsbohnen herauskommen. Diese Bohnen sind sehr



groß und rot-weiß gestreift. Und sie schmecken so köstlich, dass – würdest du eine essen – du einen Regenbogen weinen würdest und dir danach gleich die Augen rausfallen. Man sollte sie also *niemals* essen.«

William nickte und versuchte sich einzuprägen, niemals eine Weihnachtsbohne zu essen.

»Die Bauernwichtel schleppen die Bohnen dann nach draußen auf die unberührten, weißen Schneefelder und pflanzen sie dort tief in den kalten Pulverschnee. Wenn sie damit fertig sind, versammeln sich alle

Wichtel und warten auf ein Zeichen. Während sie warten, singen sie ein Lied.«

Mr Trudel räusperte sich und sang das sehr merkwürdige Wichtellied mit einer sehr schönen Wichtelstimme:

**»Wir warten auf ein Zeichen,
es dauert schon ein Weilchen.
Ihr Bohnen, los, beeilt euch mal!
Die Kälte wird jetzt echt zur Qual.**



**Kein Zeichen weit und breit –
es ist bald Weihnachtszeit!
Ihr Bohnen, los, wir warten schon,
die Popel hart wie Stahlbeton!«**

»Wow«, machte William. »Die Wichtel singen wirklich dieses Lied?«

»Jedes Jahr!«, bestätigte Mr Trudel. »Und dann, wenn die Zeit schließlich gekommen ist, wird der Himmel über dem Nordpol von einem Schimmer aus prächtigen, flackernden Farben erhellt.«

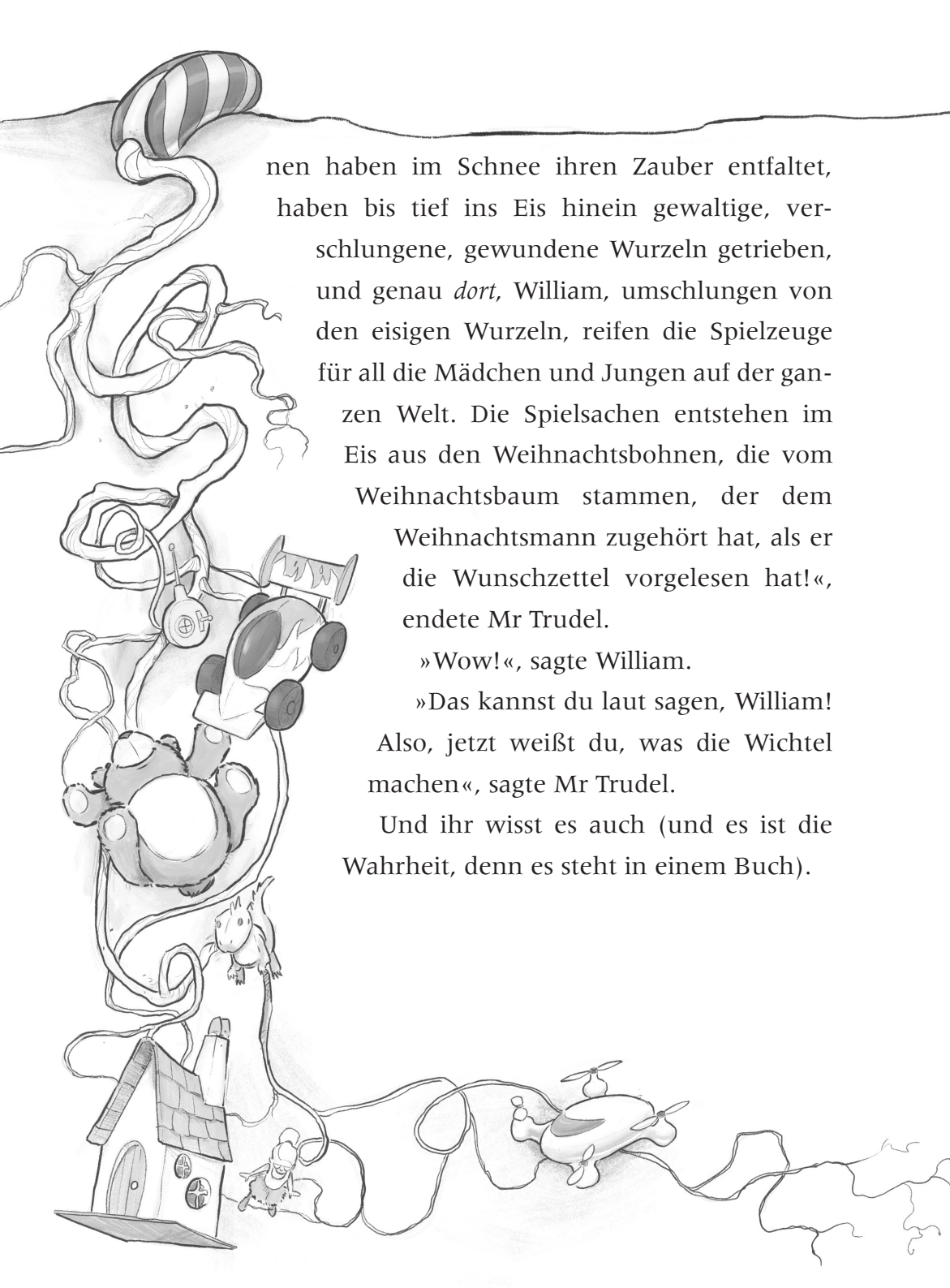
»Die Polarlichter?«, rief William. »Die habe ich im Fernsehen gesehen!«

»Ganz genau, Sohnnemann. Die wunderschönen Polarlichter. Sie sind das Zeichen, auf das sie gewartet haben. Und jetzt machen sich die Bergarbeiterwichtel an die Arbeit.«

»Und was machen die Bergarbeiterwichtel?«, fragte William.

»Das werde ich dir sagen, mein Junge«, erwiderte Mr Trudel erfreut. »Sie graben sich tief, tief, tief unter das Schneefeld und in die Eisschicht darunter, die so dick ist wie unser Haus breit und so durchsichtig wie Glas, William! Aber sie graben weder nach Diamanten noch nach Gold. Sie graben nach Spielzeugen! Die Weihnachtsboh-





nen haben im Schnee ihren Zauber entfaltet, haben bis tief ins Eis hinein gewaltige, verschlungene, gewundene Wurzeln getrieben, und genau *dort*, William, umschlungen von den eisigen Wurzeln, reifen die Spielzeuge für all die Mädchen und Jungen auf der ganzen Welt. Die Spielsachen entstehen im Eis aus den Weihnachtsbohnen, die vom Weihnachtsbaum stammen, der dem Weihnachtsmann zugehört hat, als er die Wunschzettel vorgelesen hat!«, endete Mr Trudel.

»Wow!«, sagte William.

»Das kannst du laut sagen, William! Also, jetzt weißt du, was die Wichtel machen«, sagte Mr Trudel.

Und ihr wisst es auch (und es ist die Wahrheit, denn es steht in einem Buch).



KAPITEL 2

DAS EI IM EIS

Weit entfernt vom windschiefen kleinen Haus der Trudels schneite es aus riesengroßen, weichen Winterwolken. Es waren die dicksten Schneeflocken, die ihr euch vorstellen könnt. Würdet ihr eure Zunge rausstrecken und eine dieser Schneeflocken essen, wäret ihr danach so satt, dass ihr kein Abendessen mehr braucht – so dick waren diese Schneeflocken.

Es waren keine normalen Schneeflocken, denn sie fielen am Nordpol, und am Nordpol ist nichts normal.

Diese Schneeflocken kamen mit einem dumpfen Schlag auf dem Boden auf, der als Echo von den umstehenden Bergen widerhallte und wie das stete Trommeln einer Marschkapelle klang:



KABUMM! KABUMM! KABUMM!

Aber das war nicht das einzige Geräusch, was zu hören war. Wenn man die Ohren spitzte, konnte man tief unter der Oberfläche Stimmen hören, die im Takt zu den dumpfen Schlägen der Schneeflocken sangen. Das waren die Stimmen der Norpolwichtel – ganz genau, die Wichtel, von denen Mr Trudel seinem Sohn gerade erzählt hatte.

Sie sangen ihr Bergarbeiterwichtellied, was ungefähr so ging:

**»Schipp, schipp, schippe-di,
schipp, schipp, schippe-di-dipp!
Zwerge, die nach Diamanten graben,
singen Hey-ho, Hey-ho, Hey-ho!
Elfen, die durch die Lüfte jagen,
singen Hallo, Hallo, Hallo!
Aber wir sind weder Zwerge noch Elfen,
wir sind die Wichtel, die dem Weihnachtsmann helfen.
Warum schipp-schipp-schippen wir Schnee,
gefriert uns dabei auch so mancher Zeh?**



**Wir graben nach Spielzeug und Kuscheltieren,
auch wenn wir dabei mächtig frieren.
Wir schipp-schipp-schuppen hier und da,
schipp, schipp, schippe-di-dipp – Hurra!«**

Die Wichtel dachten sich ständig solche Lieder aus. Genau genommen redeten die Wichtel vom Nordpol nie normal, NIEMALS! Sie sprachen nur in Reimen. Wollte ein Weihnachtswichtel zum Beispiel ein Glas Orangensaft, würde er nie einfach nur sagen: »Ich hätte gerne ein Glas Orangensaft«. Der Wichtel würde etwas sagen wie:

**»Einen Orangensaft hätte ich gerne,
frisch presst und ohne Kerne.
Schale ab, feste gedrückt,
lecker Fruchtfleisch mich entzückt!«**

Oder wenn ein Weihnachtswichtel zu einem anderen »Guten Morgen« sagt, hört sich das in etwa so an:

**»Lieber Wichtelfreund, guten Morgen!
Ich hoffe, der Tag bringt wenig Sorgen
und wird recht sonnig, heiter und bunt.
Das Wichtigste aber: Bleib gesund!«**



Zu jedem Anlass hatten sie die passenden Reime und Lieder parat und dachten sich ständig neue aus. Einige waren ziemlich gut, andere grottenschlecht – aber sie sangen sie trotzdem.

An diesem besonders frostigen Dezembertag arbeiteten acht Wichtel im Eisbergwerk unter den Schneefeldern am Nordpol. Sie hießen: Schnuffelpups, Sprenkelbuckel, Sau-sefuß, Süßschnute, Sternbatz, Schmalzbacke, Schneekrüm-mel und Spross. Sie waren winzig, genau wie Mr Trudel es gesagt hatte – sie würden euch höchstens bis ans linke Knie reichen. Und sie hatten völlig verrückte Sachen an, angefangen von Kleidern aus Teetassen bis zu kuscheligen Mänteln, geschmückt mit Polarlichterketten. Sie boten einen unglaublichen Anblick.



Jeder Wichtel hatte seine Aufgabe, wobei die eine so wichtig war wie die andere.

Schnuffelpups grub das Loch.

Sprenkelbuckel hielt die Laterne, damit Schnuffelpups etwas sehen konnte.

Sausefuß machte Feuer.

Süßschnute warf den Wasserkocher an.

Sternbatz kochte Tee.

Schmalzbacke toastete vier Toasties (eine Toastiehälfte pro Wichtel).

Schneekrümel bestrich die Toasties mit Butter.

Spross hielt Wache.

Sie hatten den ganzen Vormittag über Löcher gegraben, Toasties gegessen und Tee getrunken und machten sich



langsam Gedanken über das Mittagessen (Nordpolwichtel sind zwar sehr klein, aber immer sehr hungrig).

»Wir haben keine Toasties mehr zum Mampfen«, sagte Spross. »Ich hab Hunger. Kommt, lasst uns nach Hause stampfen!«

Aber Schnuffelpups hörte nicht zu. Er stand am Ende eines langen Tunnels, den er in den letzten zwei Stunden ins Eis gehackt hatte. Er war tief in Gedanken und in das Lied versunken, das er sang:

**»Ich grabe seit vielen Tagen und Nächten
durch Schnee und Eis in tiefen Schächten.
Die kleinen Kinder, an die ich dabei denk,
warten schon auf ihr Weihnachts... EI?«**

Alle Wichtel rangen vor Schreck nach Luft. Schmalzbacke ließ sogar seine Toastiehälfte in den Schnee fallen, mit der Butterseite nach unten.

»Oh *nein*, das war kein *Reim!*«, rief Schneekrümel vom anderen Ende des Tunnels. Es kam sehr selten vor, dass ein Weihnachtswichtel einmal *nicht* reimte.

»Ich habe etwas Seltsames *entdeckt*, es lag unter Schnee und Eis *versteckt*«, erwiderte Schnuffelpups, wieder ganz bei reimenden Sinnen.

